



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse**

**Schneemann, Gerhard**

**Regensburg [u.a.], 1872**

13. Erfolge in den äußern Missionen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31368**



### 13. Erfolge in den äußern Missionen.

Die Gesellschaft Jesu umspannte mit einem Missionsneze die gesammte heidnische Welt. Darum schreibt Dallas<sup>1)</sup>: „So oft von den Missionen der Jesuiten die Rede ist, könnte man immer, was Virgil von den Trojanern gesagt, auf jene anwenden: quae regio in terris nostri non plena laboris?“ Auch Ranke ruft, nachdem er ihre Erfolge in den Missionen kurz dargestellt, voll Bewunderung aus: „Eine unermessliche weltumfassende Thätigkeit! auf diesem unbegrenzten Schauplatz jedoch allenthalben frisch und ganz und unermülich.“<sup>2)</sup> So gelang es ihnen in die fernsten Gegenden zu dringen, wohin noch kein Europäer gedrun- gen war: nach Japan, China, der Mongolei, Tibet, in das unermessliche Innere Nord- und Südamerika's. „Che der Orden“, sagt Macauley, „hundert Jahre bestanden, hatte er die ganze Welt mit Denkmalen großer Thaten und Leiden erfüllt. Keine religiöse Gemeinschaft konnte eine Reihe so mannigfaltig ausgezeichnete Männer aufweisen; keine hatte ihre Unternehmungen auf einen so weiten Raum ausgedehnt; und doch war noch in keiner eine so vollkommene Einheit im Sinn und im Handeln da gewesen. Es gab keine Gegend auf dem Erdball, kein Gebiet des wissenschaftlichen oder thätigen Lebens, wo nicht Jesuiten zu finden gewesen wären. . . .“

<sup>1)</sup> Ueber den Orden der Jesuiten. Deutsche Ausgabe Düsseldorf 1820 S. 507.

<sup>2)</sup> Die Geschichte der Päpste II, 496.



Sie zogen in Länder, zu deren Erforschung weder kaufmännische Habgucht noch wissenschaftliche Neugier jemals einen Fremden getrieben hatte. Man fand sie in Mandarinentracht als Aufseher der Sternwarte zu Peking; man fand sie, wie sie den Spaten in der Hand die Wilden von Paraguay die Anfangsgründe des Ackerbau's lehrten. Ob der Jesuit unter dem Polarkreis oder unter dem Aequator leben sollte, ob er sein Leben mit der Anordnung von Gemmen und Vergleichung von Handschriften im Vatikan, oder damit hinbringen sollte, nackte Wilde auf der südlichen Halbkugel zu überreden, sich nicht unter einander aufzufressen, waren Fragen, die er mit tiefster Unterwürfigkeit der Entscheidung Anderer überließ. Brauchte man ihn in Lima, so war er mit der nächsten Flotte auf dem atlantischen Ocean; brauchte man ihn in Bagdad, so mühte er sich mit der nächsten Karawane durch die Wüste hindurch. Bedurfte man seiner Dienste in einem Lande, wo sein Leben unsicherer war, als das eines Wolfes, wo es als Verbrechen galt, ihn zu beherbergen, wo die Köpfe und Biertheile seiner Brüder an öffentlichen Plätzen aufgesteckt ihm zeigten, was er zu erwarten habe: so ging er ohne Widerrede und Zaudern seinem Schicksal entgegen.“<sup>1)</sup>

Auch Humboldt rühmt den Eifer und das Geschick, mit dem die Jesuiten in die entferntesten Gegenden vordrangen: „Es wird rasch vorwärts gehen, sobald man, nach dem Vorgang der Jesuiten, den entlegensten Missionen außerordentliche Unterstützung zu Theil wer-

<sup>1)</sup> Geschichte Englands, Stuttgart 1850 III, 58.



den läßt, und auf die äußersten Posten . . . die müthigsten, verständigsten und in den Indianersprachen bewandertsten Missionäre stellt. In Süd- wie in Nordamerika sind die Missionäre überall zuerst auf dem Platz, weil ihnen Vortheile zu statten kommen, die andern Reisenden abgehen. „Ihr thut groß damit, wie weit ihr über den Obersee hinaufgekommen,“ sagte ein Indianer aus Canada zu Pelzhändlern aus den Vereinigten Staaten, „ihr denkt also nicht daran, daß die Schwarzröcke vorher dagewesen, und daß diese euch den Weg nach Westen gewiesen haben.“<sup>1)</sup>

In gleicher Weise stellt Washington Irving die Jesuiten als die Pionire der Civilisation hin: „Der katholische Priester kam selbst dem Kaufmanne und dem Soldaten zuvor; von See zu See, von Strom zu Strom eilten die Jesuiten rastlos vorwärts und entwickelten eine Kraft, wie sie keine andern Christen gezeigt haben.“<sup>2)</sup> Wie viele von diesen Männern verschlang das Meer, wie viele wurden von wilden Thieren zerrissen, bevor sie an das Ziel ihrer Reise gekommen waren! Und dann vollends warteten, unsägliche Beschwerden und Gefahren an so manchen Orten auf sie! „Wie wenige,“ schreibt der protestantische Geistliche Rip von den amerikanischen Missionären, — „starben eines gewöhnlichen Todes! That dies aber den Fortschritten

---

<sup>1)</sup> Reise in die Aequinoctial-Gegenden. Stuttg., 1862. VI, 56, 57.

<sup>2)</sup> Knickerböcker, June 1838.



der Jesuiten Einhalt? Niemals zogen sich die Söhne Loyola's zurück. Ihr Leben bestand aus furchtloser Hingebung und heldenmüthiger Selbstaufopferung. Wenn auch das Fleisch zitterte, bebte doch nie der Geist." <sup>1)</sup> Dieser Schriftsteller redet von Nordamerika. Wohl noch größer aber waren die Mühsale und Gefahren in den südlichen Gegenden. Wildere Menschenfresser waren dort zu bekehren, schrecklichere Seuchen lichteteten dort ihre Reihen, dazu kamen Drangsale, von denen wir im gemäßigten Klima gar keine Vorstellung haben. Man lese nur, was Humboldt in seiner „Reise in die Aequinoctial-Gegenden“ (IV, 269 ff. u. a. a. D.) von der „Mosquito-Marter“ am Orinoko, wo die Jesuiten Missionen begründet hatten, erzählt. „Die niederen Luftschichten von der Erde bis zu 15 oder 20 Fuß Höhe sind mit giftigen Insekten, wie mit einem dichten Dunste, angefüllt. Ich glaube nicht, daß ein Land auf Erden ist, wo der Mensch zur Regenzeit grausamere Qualen erdulden müsse. „Auch in diesen südlichen Gegenden errangen nicht minder als in Japan und Kanada viele Jesuiten die Marterpalme; überhaupt zählt man an 800 Väter, die mit ihrem Blute die Missionen befruchteten; Tausende aber hauchten fern von der Heimath ein Leben voller Mühen und Entbehrungen und Gefahren aus. Gott segnete denn auch eine so opferwillige Liebe mit wunderbarem Erfolge. Man zählt nach Hunderttausenden die Heiden, welche ein Franz Xaver, ein

<sup>1)</sup> The Early Jesuit-Missions in North America, by the Rev. Wm. Ingraham Kip. M. A. preface VIII.



Peter Klaver getauft haben. Baraza, der 1702 gemartert wurde, taufte nach dem Berichte Markhams<sup>1)</sup> mit eigener Hand 110,000 Heiden, und Balignano gründete nach der Erzählung Kanke's 300 Kirchen in Japan. Nach dem Zeugnisse Southey's,<sup>2)</sup> der gleichfalls Protestant und der katholischen Kirche durchaus nicht geneigt ist, sammelten die Jesuiten im Laufe eines halben Jahrhunderts alle wilden Nationen die Küste von Brasilien entlang (d. i. binnen eines Landstriches von mehr denn 2000 engl. Meilen) in christliche Dörfer. Die Fruchtbarkeit ihrer Missionen dauerte bis zur Aufhebung des Ordens. Kurz zuvor hatten sie viele tausend Armenier und in Siebenbürgen 7000 Familien Soci-nianer und Schismatiker mit der Kirche vereinigt. Der Bischof von Cordoba in Südamerika schrieb 1750 an den Papst: „Von welchem Frohlocken ich aufjauchze, und von welcher Freude ich erfüllt bin und überströme wegen einer so großen Bekehrung heidnischer Völker, dafür weiß ich keine Ausdrücke zu finden; denn mein Fleisch erliegt der Wucht der Freude und mein Herz frohlocket in Gott seinem Herrn, dem ich unaufhörlich für eine so große Barmherzigkeit danke. Ich kann nicht unthun, Ew. Heiligkeit auf das allerinständigste diejenigen anzuempfehlen, durch deren Hilfe besonders Gott diese wunderbaren Werke vollbracht hat, nämlich die Jesuiten von Paraguay.“ Nachdem der Bischof dann die ganz un-

<sup>1)</sup> Expeditions into the Valley of the Amazons, by Clements R. Markham. F. R. G. S. Introd. XLI.

<sup>2)</sup> Southey, History of Brazil I, 389.



glaublichen Beschwerden und Gefahren, denen sich die todesmuthigen Väter unterzogen, beschrieben, jetzt er hinzu: „Diese Jesuiten scheinen mir gemacht zu sein für die Befehrung der Heiden.“ In der That, die Befehrung Südamerika's und der Philippinen, auf welchen Inseln allein es mehrere Millionen christliche Indianer gibt, gebührt zum großen Theil ihrem Eifer. Wenn aber noch heutzutage Heiden in Amerika sind, an wem liegt die Schuld? Hören wir darüber den schon oben erwähnten Southey: „Wären die Jesuiten nicht in ihrem herrlichen Laufe durch ebenso unpolitische als boshafte Maßregeln unterbrochen worden, so würde vielleicht jetzt schon die Befehrung und Civilisation der eingeborenen Stämme vollendet sein.“<sup>1)</sup> Aehnliches behauptet der Protestant Campbell von Indien und China: „Die Jesuiten berechtigten zu der Hoffnung, daß sie sowohl China und Indien befehren würden, und wäre ihre Laufbahn nicht durch politische Ereignisse gehemmt worden, so würde es ihnen gelungen sein.“<sup>2)</sup>

Man wähne aber nicht, daß die Väter sich mit einer oberflächlichen Predigt des Glaubens begnügten. Ueberall verbreiteten sie die gesammte christliche Kultur. Es war ihr Grundsatz, sobald sie irgendwo festen Fuß gefaßt, Akademien, Seminarien und Gymnasien zu gründen. So thaten sie in Indien, Japan, ganz besonders aber in Südamerika. Dabei sorgten sie, wie selbst Gegner ihnen nachrühmen, für den Unterricht des

<sup>1)</sup> l. c. III, 372.

<sup>2)</sup> India as it may be, by George Campbell 397.



Volkes in allen Künsten, wie im Lesen und Schreiben. Ja, Marshall berichtet uns nach protestantischen Zeugnissen, die Jesuiten hätten in Kongo und Ambaka (Afrika) vor ihrer Aufhebung soviel zu Stande gebracht, daß dort die Einwohner großer Distrikte noch lesen und schreiben können, indem das Erziehungswerk von eingebornen Lehrern (ein Jahrhundert lang) fortgesetzt sei.<sup>1)</sup> Auch im Landbau und in den Handwerken waren die Väter Meister ihrer Neubekehrten. Besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht Paraguay, das von den rohsten Wilden bewohnt, durch sie gewissermassen in ein irdisches Paradies umgeschaffen wurde. Selbst Ungläubige und Andersgläubige können nicht genug, „die unvergleichlichen Resultate bewundern, welche die Jesuiten in so kurzer Zeit unter rohen Wilden erzielten.“ „Es war“, wie Voltaire sagt, „ein Triumph der Humanität.“ Dieses Paradies erfreute sich, wie uns ein Gegner der Kirche berichtet, „einer größeren Freiheit von sittlichen und materiellen Uebeln als irgendwelche andere Bewohner des Erdkreises. Lesen und Schreiben war buchstäblich allgemein. Sowohl in den nützlichen als schönen Künsten waren bedeutende Fortschritte gemacht worden. Außer Zimmerleuten, Maurern, Schmieden hatten sie Drechsler, Bildschnitzer, Maler, Vergolder. Sie gossen Glocken, verfertigten Orgeln, bauten Mühlen und legten künstliche Wasserleitungen an.“<sup>2)</sup> Fügen wir diesen Zeugnissen noch den Bericht des Bischofs von

<sup>1)</sup> The Cape and Natal. News. January 31, 1859. Marshall, Missionen, II, 409. <sup>2)</sup> Southey II, 360.



Buenos Ayres bei, welcher vom Papste mit der Visitation dieser Christengemeinden beauftragt war: „Ihre Unschuld ist so allgemein, daß ich glaube, in diesen Reduktionen wird im Verlaufe eines ganzen Jahres nicht Eine Todsfünde begangen.“

Diesem Paradiese stellte der Neid Satan's nach; es wurde der erste Anlaß zu den schrecklichen Verfolgungen, welche mit der Unterdrückung des Ordens endigten. Aber noch vor dem letzten Akte des großen Trauerspiels wurden die meisten Missionen der Jesuiten mit wahrhaft teuflischer Bosheit verwüstet. In allen spanischen und portugiesischen Kolonien wurden die Väter gefangen genommen, für die Reise über den Ocean in enge Schiffsräume eingepfercht, die Ueberbleibsel in die feuchten Gefängnisse St. Julian's gesperrt, oder von Allem entblößt an den Küsten Italien's ausgesetzt. So wurden ganze Stämme ihrer Hirten beraubt, hunderte von Städten und Dörfern zerfielen in Trümmer, der Wohlstand war dahin, und die Einwohner verkamen an mehreren Orten in solchem Glende, daß z. B. von 100,000 Einwohnern an den Ufern des Parana 1835 nur noch 1000 übrig waren.

Humboldt erzählt ein anderes Beispiel; er besuchte kaum 25 Jahre nach der Aufhebung des Ordens Mturess: „Zur Zeit, wo die Jesuiten die Indianer zur Arbeit anhielten, gebrach es ihnen an Nahrungsunterhalt keineswegs. Jene bauten Mais, Bohnen und andere Arten europäischer Gemüse; um das Dorf her pflanzten sie vollends auch süße Pomeranzen- und Tamarindenbäume. In den Savanen von Mturess und



Carichana besaßen sie zwanzig- bis dreißigtausend Stück Pferde und Rüge. Heutzutage wird außer etwas Manioc- und Pisangfrucht gar nichts angebaut. Der Anbau des Mais ist gänzlich vernachlässigt; Pferde und Rüge werden keine mehr gehalten. Man spricht vom Hornvieh wie von Thieren einer verschwundenen Race.“<sup>1)</sup>

Dazu kam eine schreckenerregende Abnahme der Bevölkerung. So schädigte die Spanische und Portugiesische Regierung durch den unerhörten Justizmord an einer Gesellschaft, die aus Tausenden von Religiosen bestand, nicht nur die religiösen sondern auch die materiellen Interessen ihres unermesslichen Kolonialreiches. Aber auch die ausländischen Jesuitenmissionen in den übrigen Ländern wurden verwaist; nach Unterdrückung des Ordens kam kein Nachwuchs von Missionären, die große Masse der Neubekehrten mußte lange Zeit ohne Priester bleiben. Mitten in der heidnischen Verderbniß waren sie beraubt der kräftigsten Hilfsmittel der Religion und ausgesetzt der Verführung, der Verfolgung von Seiten mächtiger Feinde, den Schwächen der armen menschlichen Natur. Wenn nun dennoch so Viele ihrem Glauben treu geblieben sind, so ist dies eine der wunderbarsten Erscheinungen der Kirchengeschichte, ein lebendiges Denkmal der apostolischen Wirksamkeit der Gesellschaft.

Gegenwärtig hat die katholische Kirche in der großartigsten Weise die Missionsthätigkeit wieder aufgenom-

---

<sup>1)</sup> Reise in die Aequinoctialgegenden. Stuttgart 1862. IV, 260.



men, aber dennoch sind noch nicht alle Missionsstellen besetzt, die früher von den Jesuiten eingenommen waren. Der protestantische Reisende Livingstone erzählt,<sup>1)</sup> die Jesuitische Lehre sei so nachhaltig, daß der Fürst von Kongo noch jetzt sich zum Christenthume bekenne und die armen, von Geistlichen entblößten Einwohner trotz ihrer Unwissenheit noch immer versuchen, die katholischen Gebräuche auszuüben; die Jesuiten würden aber bis auf den heutigen Tag (d. i. nach 100 Jahren) noch im ganzen Lande in hoher Achtung gehalten. Alle sprechen Gutes von ihnen, os padres Jesuitas. Aehnliches geschah bekanntlich mit den Indianern Nordamerikas, bis sie in neuerer Zeit ihre heißersehnten Schwarzeröcke zurückerhielten. Denn auch die Gesellschaft Jesu hat nach ihrer Wiederherstellung wiederum angefangen, in alle Welttheile ihre Missionäre zu senden. Wenn wir bedenken, daß sie kaum den Drittheil der alten Gesellschaft zählt, so gewahren wir bald, daß ihre Mitglieder verhältnißmäßig sich eben so viel, ja wohl noch in größerer Zahl als ihre Vorfahren an dem Befehrungswerke betheiligen.

Von 8584 Ordensmitgliedern — darunter 2504 Laienbrüder — die der Orden 1868 zählte, waren 1595 in den Missionen thätig und zwar 773 Patres, 273 Scholastiker, 549 Laienbrüder. Nach den 21 Provinzen, die der Orden zählt, geordnet, waren gesendet: von Rom 62, Neapel 42, Sicilien 50, Sardinien 110, Venedig 31, Oesterreich 22, Belgien 42, Galizien 5,

<sup>1)</sup> Missionary Travels in S. Africa 411. 426.



Deutschland 85, Holland 11, Champagne 228, Paris 108, Lyon 197, Toulouse 120, Aragonien 125, Kastilien 192, Mexiko 19, England 17, Irland 9, Maryland 42, Missouri 78. Jede Mission ist einer bestimmten Ordensprovinz zugetheilt, doch so, daß viele Mitglieder, wie überhaupt in anderen Provinzen, so auch in den Missionen fremder Provinzen aushelfen. Besonders sind viele Mitglieder der deutschen Provinz in den verschiedensten Provinzen thätig, da für sie im deutschen Reiche das hauptsächlichste Gebiet ihrer Wirksamkeit, die Schule, gänzlich verschlossen ist. Nach Welttheilen geordnet, waren 1868 thätig: 1) in Europa: 18 Missionäre auf den Inseln im Aegäischen Meere, 11 in Albanien, 22 in Konstantinopel, 4 in Dalmatien und Illyrien; 2) in Asien: 60 in Bombay, 38 in Ostbengalen (Calcutta, von der engl. Regierung besonders unterstützt), 7 in Macao in China, 73 in Madura in Indien, 87 in China, 77 in Syrien (Libanon); 3) in Afrika: 84 in Algier, 16 in Fernando-Po, 79 auf Madagaskar und der Insel Bourbon; 4) in Süd Amerika: 48 in Brasilien, 28 in Cayenne, 53 in Chili, 12 in Guiana, 71 in Paraguay, 154 in Columbia, Ecuador und Mittelamerika; 5) in Nordamerika: 78 in Kalifornien, 126 in Canada, 14 in Jamaica, 17 in Mexico, 48 in Maryland, 87 in Missouri, <sup>1)</sup> 29 in den Felsengebirgen, 78 in New-

<sup>1)</sup> Es sind mit diesen beiden Ausdrücken die Ordensprovinzen gemeint, welche sich weit über die politischen Grenzen von Maryland und Missouri hinaus erstrecken. Auch sind nur die Jesuiten auf den Missionsstationen, nicht die in andern Ordenshäusern befindlichen, gerechnet.



Orleans, 110 in New-York, 5 in Neu-Mexico; endlich 6) in Oceanien fanden sich 1868 75 Missionäre und zwar 14 in Südaustralien, 7 in Nordaustralien, 8 auf Java und Flores, 46 auf den Philippinen.

Zu dem Missionsgebiet der deutschen Ordensprovinz gehört insbesondere die Präsidentschaft Bombay, wo im Jahre 1871 nicht weniger als 66 Jesuiten thätig waren. In der Hauptstadt gründeten sie zwei höhere Schulen, die St. Mary-Institution in Byculla und das St. Xaviers-College, zu dessen großartigem Bau die Regierung einen geräumigen Platz auf der Esplanade dem schönsten freien Platze von Bombay, schenkte. Letzteres Colleg enthält außer einem Gymnasium eine der Universität affilierte Akademie. Die Frequenz beider Anstalten ist ganz außerordentlich. Das Gymnasium in Byculla zählte 1871 nahezu 400 Schüler von allen Farben und Credo's, das vom hl. Xaver aber bereits 540 Zöglinge. Wegen des ganz erstaunlichen Erfolges in den Examina hatte letzteres einen solchen Zudrang von Schülern aller Religionen, daß mehrere hundert zurückgewiesen werden mußten. Die gleiche Anerkennung erhielt wegen ähnlicher Resultate das von belgischen Jesuiten in Calcutta gegründete Colleg, das ebenfalls über 500 Schüler zählt. Ein Zögling desselben erhielt in diesem Jahr von der Universität in Calcutta die große Auszeichnung der goldenen Preismedaille. (Stimmen aus Maria-Laach. Monatschrift 1871 VI, 466 ff.)

Die deutschen Jesuiten errichteten noch ein Waisenhaus in Bandora und versahen verschiedene Pfarreien und Stationen auf den Inseln Bombay und Salsette,



in Ahmedungenpur, Belgaum, Dhawar, Kirkee, Poona (sämmtlich in Dekkan gelegen), Deesa (Guzerat) Hyderabat, Kotree, Kurrachee (Sind.)

Die Erfolge der äußern Missionen der Gesellschaft Jesu sind auch jetzt nicht unbedeutend, besonders dort, wo sie schon längere Zeit wirkten. So taufte die Missionäre während der beiden letzten Jahre in Madura (Indien) 7205 Heiden. In der chinesischen Provinz Kiangsu haben sie 457 Kirchen und Kapellen, 77,000 Christen, 3,300 Katechumenen; 1868 bis 1869 wurden 1069 Erwachsene, 14000 Heidentinder getauft und da 4000 gleich nach der Taufe starben, doch noch gegen 10000 theils bei christlichen Familien, theils in Waisenhäusern untergebracht. (Stimmen aus Maria-Laach 1872. I. 90.) Im Ganzen genommen sind jedoch die Resultate der gegenwärtigen Missionen nicht so großartig als früher; die Jesuiten haben an manchen Orten erst seit Kurzem begonnen, so daß sie kaum die Trümmer der früheren Christengemeinden sammeln konnten. Dazu kommen neue Hindernisse so schrecklich groß, daß der neueste Geschichtschreiber der Missionen Marshall zu sagen wagt, selbst ein Apostel hätte vergebens dagegen gerungen.

Um so mehr ist die Aufopferung anzuerkennen, womit die Väter sich den Gefahren und Beschwerden der Missionen unterziehen, und zwar nicht minder in dem eisigen Klima Kanada's als unter der Gluth der tropischen Sonne, obwohl ein mörderisches Klima in mehreren Missionen die rüstigsten Europäer bald nach ihrer Ankunft hinrafft. Freudig eilen aber andere in die ge-



lichteten Reihen ihrer Brüder, in einem Jahre (1862) wurden 104 Jesuiten in die äußeren Missionen geschickt. Voll Bewunderung sagte darum der Gouverneur von Cayenne zu den Vätern: „Ihr seid glücklicher als wir; für Euch hat der Tod keine Schrecken.“ Nicht minder anerkennend drückt sich die erste geographische Zeitschrift Deutschlands aus: „Die zahlreichen Todesfälle in den Reihen ihrer Sendlinge geben ein rühmliches Zeugniß für die ausdauernde Aufopferung, mit welcher sie der schweren, freiwillig übernommenen Pflicht an den todbringenden Küsten (Cayennes) obliegen.“<sup>1)</sup>

Mit derselben Anerkennung spricht Macaulay von den Jesuiten der neuern Zeit: „Noch ist dieser heldenmüthige Geist nicht erloschen. Als zu unserer Zeit eine neue schreckliche Seuche die Kunde um den Erdball machte, als in einigen großen Städten die Furcht alle die Bande, welche eine Gesellschaft zusammenhalten aufgelöst . . . als ärztliche Hilfe nicht um Gold zu erkaufen war, als die stärksten natürlichen Neigungen der Liebe zum Leben gewichen waren, selbst da traf man noch den Jesuiten am Strohlager, über die verpesteten Lippen gebeugt, um die matten Laute der Beichte zu erhaschen und bis zuletzt dem sterbenden reumüthigen Sünder das Bild des sterbenden Erlösers vorzuhalten.“<sup>2)</sup>

Wir Deutsche aber haben nicht nur Grund zur Bewunderung, sondern auch zur Dankbarkeit. Wie Jesuiten sich der Deutschen in Frankreich annehmen, so

<sup>1)</sup> Petermann, geograph. Mittheil. Jahrg. 1858. S. 576.

<sup>2)</sup> Geschichte Englands III, 52, 60. Ebenso in Fischer, Jesuitensache S. 103 u. a. a. D.



forgen sie auch für die religiösen Interessen unserer armen Auswanderer in Nordamerika bis nach Kalifornien hin. Sie gehen in die Urwälder Südbrasilien<sup>1)</sup> um ihren verlassenen Landsleuten den Trost der Religion zu bringen; sie sind über die Andes nach Chili vorgeedrungen, um in derselben Absicht Deutsche aufzusuchen. Spanische Jesuiten haben ferner die schweren Kosten der Ueberfahrt für deutsche Priester angeboten, und so reisten deutsche Patres über den Ocean, um viele tausend Deutsche auch am Laplatastrom zu befriedigen. Endlich haben deutsche Jesuiten ein Gymnasium in Australien für die dortigen Auswanderer gegründet. Denn wohin die Ordensmitglieder kommen, ist eine ihrer ersten Bestrebungen, durch Unterricht das Volk zu bilden, vor Allem natürlich in Elementarschulen, dann aber auch, wo die Verhältnisse es irgend wie ermöglichen, in Gymnasien und Akademien, so daß sie auf diese Weise in den fernsten Gegenden der Welt für deutsche Bildung und Gesittung wirken. Zum Dank dafür werden sie im deutschen Reiche als antinational und culturfeindlich verschrien und sollen deßhalb gar aus dem Lande gejagt werden.

Die einfache Uebersicht der äußern Missionen der Jesuiten zeigt, daß sie ihre Landsleute auf die uneigennützigste und opferwilligste Weise lieben, nichts destoweniger aber fern von nationaler Selbstgenügsamkeit die ganze Welt mit ihrer Liebe umfassen.

Nach dem Gesagten werden wir nicht staunen, daß

<sup>1)</sup> In Südbrasilien wirkten voriges Jahr 22 deutsche Jesuiten.  
Der Jesuitenorden.



nicht nur Protestanten, sondern selbst Ungläubige, die begeistertsten Lobsprüche dem in den Missionen seit drei Jahrhunderten bewährten Eifer der Jesuiten zollen. Sie hätten eine Kraft, wie sie keine anderen Christen gezeigt; <sup>1)</sup> sie gehörten zu den besten Missionären, welche die Welt seit den ersten Zeiten gesehen; <sup>2)</sup> ihr Missionseifer sei beispiellos; <sup>3)</sup> ihr Verhalten eines der herrlichsten Beispiele christlicher Nächstenliebe; <sup>4)</sup> sie hätten in der neuen Welt am wirksamsten zum Segen des Menschengeschlechtes beigetragen; <sup>5)</sup> ihre Gesellschaft wäre das schönste Werk der Menschen gewesen, dem keine Anstalt auf Erden sich nähern wird; <sup>6)</sup> von den erhabensten und heiligsten Gefühlen erfüllt, schiene sie einzig zur größten Verherrlichung Gottes und dem ewigen Wohle der Menschen in die Welt gekommen zu sein. <sup>7)</sup>

So urtheilten selbst Ungläubige und Protestanten; was wird ein Katholik thun? Er weiß freilich, daß die Liebe, welche das Leben hingibt für die Mitmenschen, im Herzen eines jeden guten Ordensmannes und Geistlichen lodert, darum wird er mit Nichten die Gesellschaft Jesu andern Orden, noch die Jesuiten andern wackeren Geistlichen vorziehen. Das Gegentheil wäre unchristlich. Nichtsdestoweniger wird auch er beim Anblick so herrlicher Früchte mit Freuden seiner Kirche beistimmen:

wenn sie auf dem allgemeinen Concil von Trient das Institut der Gesellschaft Jesu ein frommes nennt;

---

<sup>1)</sup> Irving. <sup>2)</sup> Williams. <sup>3)</sup> Mayer. <sup>4)</sup> Howitt. <sup>5)</sup> Robertson. <sup>6)</sup> Lalande. <sup>7)</sup> Dallas.



wenn sie in ihrer Liturgie (Messe 31. Juli) denselben Orden für eine neue Hülfschaar erklärt, wodurch Gott die Kirche auf Erden gekräftigt habe;

wenn sie zehn seiner Mitglieder den Gläubigen als Heilige, als Vorbilder der Nachahmung hinstellt, ihre Verehrung befiehlt und den öffentlichen Kult von 70 andern gestattet;

wenn sie durch den Mund ihres Oberhirten den Orden bestätigt hat und zwar wiederholt, auf die feierlichste Weise;

wenn sie durch ihre Hirten, die Bischöfe, den Ordensmitgliedern drei Jahrhunderte hindurch die wichtigsten Verrichtungen des heiligen Amtes anvertraut hat; wenn endlich die Päpste bis auf Pius IX., der Episcopat mit großer Einmüthigkeit und durch seine glänzensten Zierden: einen hl. Karl Borromäus, einen hl. Franz von Sales, einen Bossuet, einen Fenelon, einen hl. Alphons Liguori, mit Lobsprüchen diesen „heiligen, niemals genugsam gelobten Orden“, wie Paul V. in der Bulle *Quantum religio* die Gesellschaft nennt, überhäuft haben. Da die Kirche auf diese Weise gehandelt, so wäre sie, wie Clemens XIII. in Uebereinstimmung mit den Bischöfen des Erdkreises durch die Bulle *Apostolicum* feierlich erklärte, Jahrhunderte lang in einem verderblichen Irrthum gewesen, wenn die Verläumdungen der Gegner über die Gottlosigkeit des Ordens wahr wären. Es kann darum kein Zweifel sein, daß die katholische Kirche das Institut der Gesellschaft Jesu für fromm und gottgefällig hält.

Angeichts der Früchte, welche der Orden in der



Vertheidigung und Verbreitung des Glaubens, sowie im Unterrichte der Jugend hervorgebracht, unterwirft sich der Katholik freudig diesem Urtheile seiner Kirche über die Einrichtung des Jesuitenordens, sowie er in Betreff der Wirksamkeit desselben den begeisterten Worten Bossuet's beistimmt: „Und du berühmte Gesellschaft, die nicht umsonst den Namen Jesus trägt, welcher die Gnade den großen Plan, die Kinder Gottes von ihrem ersten Alter bis zum Vollalter Christi zu leiten, eingesflößt; welcher Gott gegen das Ende der Zeiten Lehrer, Apostel und Evangelisten gegeben, um auf der ganzen weiten Erde bis in die unbekanntesten Länder den Ruhm des Evangelium's im Lichte seiner Klarheit zu verbreiten: höre nicht auf, diesem Berufe gemäß deinem heiligen Institute alle Gaben des Geistes und der Beredsamkeit, die feine Bildung und die Literatur dienstbar zu machen“<sup>1)</sup>

#### 14. Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

„Und dennoch hat ein Papst den Jesuitenorden aufgehoben“, wird man vielleicht nach Durchlesung der vorigen Kapitel sagen. Ja, ein Papst hat es gethan, aber ich wüßte kaum eine glanzvollere Bestätigung des früher Gesagten als die Geschichte dieser Aufhebung.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> III Sermon pour la fête de la circoncision (Oeuvres, Versailles. 1816, t. 11 p. 528).

<sup>2)</sup> Wir empfehlen für die Geschichte der „Aufhebung des Ordens“ ganz besonders das vortreffliche Buch Kiffel's (Mainz, 1845), ferner P. de Ravignan, Clement XIII. et Clement XIV. Paris. Deutsch unter dem Titel: die Pontificate Clemens XIII. und Clemens XIV. Münster 1855. Dallas,